

Klar und deutlich ist dafür die Patentbeschreibung von Georg Staubitz in München (Nr. 33 279). Bei der Bewegung des Karrens bei Buntdruckpressen, heißt es dort, leidet der Satz durch die Erschütterung stark; ferner quillt derselbe bei Holzsnitten durch die Feuchtigkeit an, so daß sich der Satz wirft und man eine schlechte Arbeit erhält. Diesem Übelstand will der Erfinder durch einen elastischen Formenschließsteg abhelfen, der aus zwei Stäben besteht, von denen der eine die durch den zwei en gehenden Schraubenbolzen, und der andere die Regulierschrauben sowie Federn trägt, welche sich gegen den ersteren pressen.

Zum Schluß wollen wir noch die neue Bronziermaschine der bekannten Firma W. Seitz in Wandsbeck (Patent 33 378), sowie die Guillochiermaschine für Druckereien, von A. Zemann und W. Puzker in Wien (Patent Nr. 33 307) erwähnen.

Auch eine neue Schreibmaschine haben wir heute zu verzeichnen, die von A. B. Wood in Ann Arbor (Michigan) herrührt. (Patent 33 343.) Diese Schreibmaschine, welche uns, nach der Zeichnung zu urteilen, recht praktisch zu sein scheint, erinnert in der allgemeinen Anlage an die Hall'sche. Nur ist hier die bewegliche Spitze, mit welcher der Schreiber in die einzelnen Öffnungen der Typenplatte tippt, in zweckmäßiger Weise durch einen Zeiger ersetzt, mit welchem man auf die entsprechende Stelle einer mit den Buchstaben des Alphabets versehenen halbkreisförmigen Scheibe drückt. Da die Scheibe aus federnden Abschnitten besteht, die den Buchstaben entsprechen, so bewirkt man dadurch den Abdruck des gewünschten Zeichens. Die Manipulation erinnert an das Arbeiten mit dem alten Zeigertelegraphen.

Bei diesem Anlaß möchten wir unsere Verwunderung darüber aussprechen, daß unseres Wissens bisher keine deutsche Schreibmaterialienhandlung sich, gleich den amerikanischen, entschlossen hat, Schreibmaschinen zu führen. Dieselben sind in Deutschland wenig verbreitet, weil niemand sie kennt. Kaufmännische Geschäfte dürften Abnehmer für solche Maschinen sein, sobald man sie ihnen vorführt. Vielleicht auch Zeitungsredaktionen, wenigstens solche, die nicht bloß mit der Schere arbeiten.

Ein in Deutschland wohl kaum bekanntes Blatt, die »Typologie Tucker«, erteilt folgende Ratschläge für die Restaurierung alter, kostbarer Bücher. Ist das Papier nur wenig fleckig, so genügt es meist, jeden Flecken mit verwässertem Bleichwasser (eau de javelle) zu betupfen und hierauf mit destilliertem Wasser abzuwaschen. Sonst muß man zu einer gründlichen Reinigung schreiten. Es wird erst der Einband behutsam entfernt, und jeder Bogen von dem benachbarten dadurch getrennt, daß man die Bänder abschneidet und den Rücken über ein Dampfbad hält. Die Bogen wäscht man zuerst mit gewöhnlichem, dann mit Bleichwasser aus, wodurch sie in kurzer Zeit die gewünschte Färbung annehmen, dann legt man sie in ein anderes Bad, welches eine geringe Menge schwefelsaures Natron (sulfate de soude) enthält, worauf sie in der Sonne getrocknet werden. Endlich wird das Papier nach dem bekannten Verfahren (Gelatine- und Alaunlösung) von neuem geleimt. Tintenflecke entfernt man mit Klee säure, Fettflecke mit Benzin.*)

Aus dem Gebiete der Papierfabrikation wollen wir zunächst das von Fr. R. Naumann in Dresden erfundene Verfahren zur Herstellung von Umdruckpapier erwähnen. (Patent 33 423.) Dieses Umdruckpapier besitzt die Eigenschaft, feucht zu bleiben und läßt sich deshalb in ungerolltem Zustand aufbewahren. Die Befeuchtung des Steines wird dadurch erspart, und der Abzug hat dieselbe Größe wie das Negativ. Das Papier wird durch Auftragen einer aus Stärkemehl, Chromgelb, Gummi und Glycerin bereiteten Masse hergestellt.

*) Vergl. auch Börsenbl. 1885 Nr. 238. S. 4940.

Ferner ein unter Nr. 33 370 patentiertes Verfahren, um Schleifholzabfälle in Holzstoff zu verwandeln. Der Erfinder, F. G. Schade in Holzkirch bei Lauban, giebt an, daß durch seine Methode die bisher wertlosen Abfälle sich zu einem vorzüglichen Stoff verarbeiten lassen, der nicht nur als Holzschliff zu verwenden ist, sondern auch ein gutes Verbandmaterial abgiebt. Und endlich das von A. Leonhardt in Dedeloven erfundene Verfahren um Zellstoff zu reinigen (Patent Nr. 33 283).

Im Berliner Verein für Zeichenunterricht wurde von Herrn Mendler, wie die Papierzeitung mitteilt, über die schlechte Beschaffenheit des Zeichenpapiers lebhaft Klage geführt. Es sei dringend erforderlich, daß dieses Papier nur aus Hadern bestehe und jede Beimischung ausgeschlossen werde, weil nur auf diesem Grundstoff ein gleichmäßiger Bleistiftstrich zu ermöglichen ist; ebenso ein fleckenloser Ton beim Tuschen. Vorgelegte Zeichenpapiere enthielten bald 7 Prozent Erde und 93 Prozent Holzschliff, bald gar 20 Prozent Erde und 80 Prozent Holz. Von Hadern keine Spur. Bei Schreibpapieren schade dies weniger, weil die Satinage eine glatte Oberfläche schafft; bei Zeichenpapieren hingegen habe die Beimischung ungleiche und unreine Striche zur Folge.

Von neueren Patenten aus Klasse 11: Buchbinderei sei heute nur der Drahtheftapparat von Aug. Brehmer in Leipzig (Patent 33 505), sowie die Sammelmappe von Ch. Siegert und Hoffmann in Wien erwähnt (Patent 33 460). Eigentümlich ist an dem Brehmer'schen Apparat besonders die Wirkung des Handhebels auf das Eintreiben und Umbiegen der Klammern. Die Wiener Erfindung aber bezweckt das Festen von einzelnen Blättern, um dieselben in einem zweiteiligen Einbanddeckel in Buchform zu bringen.

Die Cellulose bildet, wie wir neulich bemerkten, nicht bloß ein treffliches Material für Cliches, sondern findet auch, der Zeitung für Buchbinderei zufolge, bereits zahlreiche Verwendung in der Papierfabrikation und im Portefeuille-Gewerbe. Aus Cellulose besteht nämlich das sogenannte Pergamentpapier, welches zuerst 1872 von Brandegger zur Herstellung von künstlichen Würstbäumen angewendet wurde. Diese Därme sind nicht bloß wohlfeiler, sondern besitzen in gesundheitlicher Hinsicht einen großen Vorzug. Der tierische Darm ist vielfach mit Miasmen behaftet und eignet sich somit als Hülle für frisches Fleisch nicht im geringsten. Das Pergamentpapier dagegen ist chemisch rein, und zwar, weil es sonst für den gedachten Zweck unverwendbar sein würde. Der Verlust aller Festigkeit und das Bruchigwerden wäre die Folge der mangelhaften Reinheit.

Auf Cellulose haften die verschiedensten flüssigen und halbflüssigen Körper, wie Eiweiß. Dieser Stoff erlangt durch deren Beimischung eine solche Festigkeit und Zähigkeit, daß man ihn unter die Prägpresse bringen und ihm jede Form geben kann. Mit Bimsstein, Kalk, Kreide und Mohnöl behandelt, nimmt er eine Politur an, die ihm das Ansehen von Elfenbein und eine unglaubliche Härte verleiht. Kein Wunder daher, wenn Cellulose in der Buchbinderei und Galanteriewarenfabrikation bereits eine umfassende Anwendung gefunden. Man verfertigt u. a. hieraus Mittel- und Eckstücke für Photographiealben, Cigarrentaschen und Mappen.

Die Cellulose gelangt aus der Fabrik in glattem Zustande in die Buchbinderwerkstatt. Hier wird sie erst zerschnitten und erhält alsdann durch eine Stanze in der Prägmaschine das gewünschte erhabene Muster. Es genügt hierzu ein einziger Druck der Presse. Die Rauheiten am Rande beseitigt man durch eine